

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Grado und Torcello
Autor: Krenn, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Taschen in Hand- und Kurbelstickererei: a) Grünlische Leinwand, Kurbelstickererei in Schwarz und Grün; b) Hell-Leinen, Handstickererei in Dunkelblau und Grün (Muster aus dem Material entwickelt); c) Kupferrote Wolle, Handstickererei in Blau, Gelb und Schwarz; d) Leinen, Handstickererei in Braun und Gelb.

daß auch die natürlich bedingte Faltenlegung das Musters nicht stört! Und dann betrachte man ferner die Arbeiten vom Standpunkt des Materials aus. Instruktiv sind da besonders die Taschen aus grobem Leinen, bei denen das Ornament so genau aus dem Stoff entwickelt wird, daß es damit zur vollständigen Einheit verwächst. Aber auch sonst: wie völlig entsprechen die flotten gekurbelten Liniennuster dem robusten Leinenstoff, und andererseits, wie fein assimilieren sich die zarten schimmernden Handstickerereien den aparten Stoffen in weicher und starrer Seide! Das gibt sich alles so klar, so einheitlich, so selbstverständlich logisch, daß man leicht vergessen könnte, welche sichern künstlerischen Instinktes es bedarf und welche genauen Studiums vor allem auch der Naturgesetze, um zu dieser einfachen und klaren Schmuckkunst zu gelangen.

Aber es ist nicht allein das Gefühl für die Dynamik der Linie und den Sinn des Materials, was die Arbeiten von Bertha

Odermatt auszeichnet. Dasjenige, was sie dem Auge vielleicht in erster Linie angenehm macht und was unsere Reproduktionen verschweigen, ist die Farbe. Oft erscheint sie fein und zurückhaltend wie die Muster, öfter noch mit vollem und feierlichem Klang, sodaß sich die seltsamsten pikanten Beziehungen ergeben zwischen der herben und spröden Linie und dem Bollton der Farbe, reizvolle Synthesen, die sich wohl irgendwie aus der Individualität der Künstlerin herleiten ließen. Hier ein paar Beispiele, die ergänzend neben die mangelhafte Reproduktion in Schwarzweiß gehalten werden mögen. Ein Rissen in sattestem Ultraviolett, von einem weichen und süßen Schmelz der Farbe, darüberhin ein Gesprenkel von farren gelblichen Linien mit wenig schwarzen Akzenten in strenger Parallelordnung, das Ganze faszinierend durch den Doppelsinn des herben Musters und der üppigen Farbe. Weiter: auf mattblauem Shantung eine hieratisch präziöse Linienpracht in Grün und Violett, fremdartig, vom geheimnisvollen Farbenklang ravenntischer Mosaiken; daneben ein Gedicht in zartesten Farben: auf silbergrauem Grund ein müdes Perwendelblau, in kleinen Flächen weich geschmiegt, aus dem licht-helles Gelb lebhaft hervorprickt und zum Sieg gelangt, eine Farbenkombination, die direkt an die Natur erinnert — an ein Beet im Frühlingsgarten vielleicht — wie jene kleine graue Tasche in der anmutigen Form eines griechischen Lagynos, die in ihren strahlenden Linien die süßen Farben des Weinshwärmers trägt, oder jene Decke in derber Leinwand mit kräftiger Stickererei in Gelb und Blau, die urhig ist wie ein Kornfeld und traulich wie Brotgeruch. Daneben wieder strenge und kühle Akkorde, Altgold, Grün und Schwarz auf falbem Grund, oder prunkvoll pathetische wie der Zusammenklang von Schwarz, Violett und Spangrün in jener Bordüre zum schwarzen Seidenkleid und jener andern, die etwas feierlicher und leiser gestimmt wird durch einen Ausklang in Gelb... Das sind ein paar Farbenimpressionen, die sich uns einprägen auf einem Gang durch das Atelier der jungen Zürcherin und die uns alle in der Ueberzeugung bestärken, daß wir in Bertha Odermatt nicht bloß eine Kunstgewerblerin von exquisit feinem Geschmack besitzen, sondern auch eine Künstlerin von hohem Streben und bewußtem Wollen, dazu berufen, in der Evolution des modernen Ornaments ein bedeutungsvolles Wort mitzureden.

M. W.

Grado und Torcello,

zwei frühchristliche Kunststätten in den Lagunen.
Zu neu sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers S. 562 ff.

Abseits der großen Heerstraße, auf der alljährlich Tausende dem Land ihrer Sehnsucht, Italien, entgegenziehen, liegt noch manches unbekanntes Gestade, an dem der Strom der Italienfahrer achlos vorüberflutet, um einigen wenigen großen „Sternen“, die die Mode vorschreibt, zuzustreben. Wer fragt auch darnach, ob man dieses oder jenes seltene Kunstwerk besucht, das außer den Kunstgelehrten niemand kennt, während man mit der Tatsache, in Venedig, Rom, Neapel gewesen zu sein, viel besser zu imponieren vermag! Ein solches unbeachtetes Gebiet sind die Lagunen in der Adria, die sich von Venedig bis in die Nachbarschaft von Triest hinüberziehen und die ihre Entstehung den starken Anschwemmungen der vom Gebirge kommenden Flüsse verdanken und so auch fortwährenden Veränderungen unterworfen sind. Hunderte und Aberhunderte von Inseln und kleinen Eilanden reihen sich aneinander, und der Uneingeweihte vermag selten die Grenze zwischen der Inselwelt und dem festen Lande zu bestimmen. Diese Inseln, die heute unwirtlich und verlassen liegen — nur hier und da erblickt man eine elende Fischeriedelung — boten einst einer starken Bevölkerung Schutz und



Taschen in Handstickererei: a) Hellgraue Seide, Stickererei in Blau, Grün und Gelb; b) Helle Rohseide, Stickererei in Grün, Gelb und Schwarz; c) Rohseide, Stickererei in Rosa, Weiß und Schwarz; d) Violette Seide, Stickererei in Rosa und Zartgelb.

Unterkommen, als die ersten Wogen der Völkerwanderung die Grenzen des Römerreiches überschwebten. Die Geschichte des Entstehens und Vergehens der meisten dieser Siedelungen ist in Dunkel gehüllt; aber die Bauwerke aus jener Zeit, die durch alle Stürme der Jahrhunderte auf uns gekommen sind, zeugen von hoher Kultur, von Kunst und Reichtum der einstigen Bewohner. Die bedeutendsten Bauten, die zum großen Teil noch aus der ersten Zeit der Besiedelung durch die Flüchtlinge stammen, finden sich auf der Insel *Torcello* bei Venedig und in *Grado*. *Torcello* liegt etwa zehn Kilometer nördlich von Venedig und ist heute ein von Weinbauern und Gärtnern bewohntes Dorf mit etwa 120 Einwohnern. Hier erhob sich wohl schon kurz nach der Zerstörung des nördlich gelegenen *Altinum* und anderer Orte durch die Hunnen und später die arianischen Langobarden eine von den geflohenen katholischen Bewohnern errichtete Stadt, die noch im zehnten Jahrhundert und später bedeutenden Handel trieb. Die „Piazza“ zeigt teilweise noch die Einrichtung der alten Zeit: eine Loggia, von der aus die Gesetze bekannt gemacht wurden, den kleinen Glockenturm mit der Ratsglocke, das Rathaus im Spitzbogenstil des dreizehnten Jahrhunderts und den roh aus Stein gehaltenen Bischofsstuhl, „La sedia dell'Attila“ genannt. In seinem Dom aber und der anstoßenden Kirche *Santa Fosca* besitzt das stille *Torcello* noch zwei beredte Zeugen einer glänzenden Vergangenheit; denn auch in ihrem Verfall lassen die beiden Bauten erkennen, daß sie einst kaum weniger großartig gedacht und ausgeführt waren als die alten Kirchen Venedigs; ja, man empfängt hier von der ältesten venezianischen Kunst fast noch einen tieferen Eindruck als in Venedig selbst: was dort die nie rastende Tätigkeit späterer Zeiten verdrängt oder verändert hat, das hat sich noch wohl erhalten in der Einsamkeit von *Torcello*. Der Dom, *Santa Maria*, im siebenten Jahrhundert gegründet, 864 und zum Teil 1008 erneuert, zeigt sozusagen noch unverfehrt den Typus der altchristlichen *Basilika*: dreischiffig, ohne Querhaus, mit halbrunder Apsis, mit enggestellten Säulenreihen, von einem einfachen offenen Dachstuhl bedeckt, u. Die korinthischen Säulen im Innern sind vielleicht noch spätantike Reste; das wichtigste Kunstwerk des Domes aber ist hier das große Mosaik an der Westwand, eine der ältesten und umfangreichsten Darstellungen des Weltgerichts. An die Vorkammer des Domes (auf der Nordseite) schloß sich ehemals ein achteckiges Baptisterium (Taufhaus), von dem durch eine Ausgrabung Reste der Grundmauern freigelegt sind. Nach Süden aber setzt eine andere Halle den Dom in Verbindung mit der Portikus der kleinen Kirche *Santa Fosca*, und diese wiederum stellt den andern Typus frühmittelalterlicher Kirchenarchitektur, den *Centralbau*, dar. Ein Kuppelraum, jetzt durch ein niederes Notdach geschützt, bildet den Hauptteil des Gebäudes; ihm sind drei ganz kurze, gleichlange Kreuzarme vorgelagert. Der Chorbau und die malerische Vorkammer mit ihren überhöhten Rundbögen sind offenbar spätere Neubauten, etwa vom Ende des elften Jahrhunderts.

In der ursprünglichen Anlage noch weiter zurück geht der Dom von *Grado*, wie auch die Stadt die älteste Lagunen-siedelung darstellt, da ihre Gründer, Bewohner des nahen *Aquileia*, 452 zuerst vor den heranrückenden Hunnen *Attila* flohen*). Als das inzwischen wiedererstandene *Aquileia* um 570 von den arianischen Langobarden zum zweiten Mal bedroht wurde, flüchtete der Patriarch *Paulinus* mit den Kirchenschätzen nach dem unangreifbaren *Grado* und verlegte den Patriarchensitz dorthin, wo er bis 1451 verblieb. Seither führen die Erzbischöfe von Venedig den Titel eines Patriarchen von *Grado*. Der Nachfolger des *Paulinus*, Patriarch *Elias*, wird in einer altchristlichen Inschrift als Gründer des Domes *S. Eufemia* genannt (um 578). Er ist nach dem Vorbild der Kirchenbauten *Ravennas* als dreischiffige Säulenbasilika ohne Querschiff errichtet. Im Innern stammt die merkwürdige Kanzel mit dem byzantinischen Steinbalдахin und den vier Evangelistentieren an der Brüstung wohl noch aus der Gründungszeit der Kirche, ebenso der stellenweise noch sehr gut erhaltene Mosaikfußboden; die Apsis hinter dem Hochaltar enthält noch ziemlich gut erkennbare Fresken aus dem dreizehnten Jahrhundert sowie den aus verschiedenartigen altchristlichen Bestandteilen zusammengesetzten Patriarchensstuhl. Außerdem werden in der Kirche noch verschiedene altchristliche Kleinodien und mittelalterliche Kunstwerke aufbewahrt. An gewissen Festtagen ertönt hier noch der *Cantus patriarchinus*, ein frühmittelalterliches liturgisches Anstimm. Neben dem Dom findet sich ein altchristliches Baptisterium mit Ueberresten römischer und christlicher Denkmäler, ebenso enthält die gleichfalls aus dem sechsten Jahrhundert stammende Kirche *Beata Virgine* noch Ueberreste aus frühchristlicher Zeit. Von all den Lagunenstädten hat einzig, abgesehen von Venedig, *Grado* allen Stürmen der Zeit gegenüber sein Dasein behauptet, und es schied sich heute an, einen neuen Aufschwung zu versuchen. Seit etlichen Jahren hat sich das malerische Fischerstädtchen, das wie kein anderer Ort in der Lagune direkt aus dem Meer zu erstehen scheint, zu einem starkbesuchten Seebad entwickelt, und wenn es gelingt, mittelst eines Kanales durch die Lagune der drohenden Verfallung zu entgehen und den Seeweg nach *Triest* offen zu erhalten, so dürfte die Hoffnung auf ein Wiederaufblühen des Ortes begründet sein. Wie sehr im österreichischen Gebiet der Lagunen (im Gegensatz zum italienischen) die Erhaltung der Niederlassungen gefördert wird, zeigt das Beispiel von *Grado*: die Regierung baute eine Eisenbahn bis an den äußersten Rand der Lagune, sie läßt das unter Wasser liegende Zwischenstück bis zur Insel *Grado* durch fortwährende Ausbaggerung eines Schiffsfahrkanals für den Verkehr offen halten und hat auch für den projektierten Kanal durch die Lagune ausreichende Staatshilfe versprochen.

Anton Krenn, Zürich.

*) Auf *Aquileia* und seine frühchristlichen Mosaiken kommen wir in einer unserer nächsten Nummern zurück. A. v. R.



Silvesternacht

Träumend, mit umflortem Blick
Stehn wir an des Jahres Wende,
Bangend, ob wohl das Geschick
Sonne uns, ob Sturm es sende.

Was das alte Jahr gebracht,
Fröhle oder schwere Stunden,
Wird in dieser letzten Nacht
Wieder innig nachempfunden:

Kurze Freuden, herbes Leid,
Alles, was das Herz betroffen ...
Was bringt wohl die neue Zeit?
Neues Scheitern? Neues Hoffen?

Hans Dettwyler, Basel.